

## Gebrochener Stolz

Originalroman von Th. Almar

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Signore, Sie erschrecken mich! Ich bin zwar nicht neugierig, wenn ich mich so ausdrücken darf, o nein, dieser Fehler häßtet mir nicht an — aber wenn Theilnahme Ihnen das Herz erleichtern könnte — nun, dann sprechen Sie sich aus, denn mir oder vielmehr uns, können Sie wahrlich schon vertrauen. —

Der Italiener führte die Hand des alten Fräuleins voll Ehrerbietigkeit an seine Lippen. Ich zweifle durchaus nicht daran, mein gnädiges Fräulein, begann er mit großer Bewegung daß Ihr gefühlvolles Herz seine Theilnahme einem Beklagenswerthen zuwenden wird, aber hier müßte ich in der That Ihre Discretion völlig beanspruchen, da das, was ich Ihnen Ihnen anzuvertrauen hätte, ein Geheimniß meiner Familie betrifft.

Jetzt fiel dem alten Fräulein die Handarbeit vom Sopha auf die Erde nieder, so schnell und mit so hastiger Bewegung neigte sie sich dem Sprecher zu.

Signore, begann sie erregt. „Bitte, bitte vertrauen Sie mir Alles an! Familiengeheimnisse sind in meiner Brust wie begraben! Nun, und für die Verschwiegenheit meiner Nichte brauche ich mich wohl nicht erst zu verbürgen!“

„Wohl, ich will mein Herz vor zwei edlen Frauen erleichtern! Erfahren Sie denn zunächst, daß ich nicht den einfachen Namen Mancio trage, sondern daß ich der einzige Sproß einer altadeligen Familie bin. Graf Leonardo Camillo Gurico di Mancio in Florenz ist mein Vater!“

Hier trat der bezeichnete Moment ein, in welchem dem alten Fräulein die Sprache versagte war und sie nur mit den Händen gestikuliren konnte, während Erna plötzlich aufblickte und den Italiener starr ansah.

„Wenn Sie berechtigt sind, einen solchen Namen zu tragen, warum verschweigen Sie Ihre Tante?“ fragte das schöne Mädchen endlich noch.

„Kind, wie bist Du in solchen Dingen doch unerfahren,“ fiel Fräulein Beate der Nichte hastig in die Rede, nachdem sie sich von ihrem abermaligen Erstarrten erholt zu haben schien. „Sieh, ich kann mir schon alles zusammen reimen, das ganze Familiendrama fassen! Der edle Herr Graf Vater, so schwebt es mir nämlich vor — hat das Glück, in seinem einzigen Sohn ein Genie zu besitzen, er will das Gottesgeschenk aber in diesem unterdrücken, weil er der Sproß einer stolzen Familie ist. Dem widersteht sich der Sohn, es kommt zu heftigen Auftritten, zu Konflikten, beide Parteien bleiben gleich hartnäckig und endlich erklärt der Sohn seinem stolzen Vater, er werde aus dem Kreise heraustreten, den ihm die Geburt angewiesen, und fortan nur Signor Mancio heißen, und als dieser der Bühne angehören.“

„Weißt Du Alte, Du hättest auch lieber auf die Bretter gehen sollen, anstatt Erzieherin für unwillkürliche Kleine zu werden. Die armen Kinder haben von Dir gewiß auch nur Ueberspanntes gehört und machen mit dieser Krankheit jetzt ihre Männer unglücklich!“

Mit diesen Worten unterbrach der alte Pauli den leidenschaftlich gehaltenen Vortrag seiner Schwester und fragte dann ohne auf ihren erzürnten Blick zu achten: „Ist Dorned noch nicht hier?“

„Nein,“ antwortete das alte Fräulein etwas kurz und begann wieder an ihrem Tuch zu arbeiten. Der Bruder, dessen Gegenwart ihr sonst immer nur lieb gewesen, kam ihr in diesem Augenblick doch etwas ungelogen.

„Ich denke, bei diesem schlechten Wetter,“ fuhr sie emphatisch nähernd fort, könnten wir den jungen Mann heute wohl nicht erwarten. Das wäre allerdings ein Grund, denn das Wetter ist böse und er hat ohnehin schon den Husten. Möglich aber auch, daß er sich verspätet, weil Erna ihn vielleicht wieder mit allerlei Aufträgen überhäuft hat.“

Das schöne Mädchen, das beim unerwarteten Eintritt des Vaters ihrem Lehrer unwillkürlich näher getreten getreten war, machte hier eine Bewegung und der Italiener mußte bemerken, daß sie bei dem Vorwurfe ihres Vaters erröthete. Wem galt dieser Farbenwechsel, den Worten des Vaters oder dem Menschen, den er bereits haßte — er mußte Gewißheit haben.

„Wenn ich nur begreifen könnte, begann er boshaft, „aus welchem Grunde Signore Pauli diesen Dorned so außerordentlich protegirt. Ich habe mich nämlich in Ihrem Interesse nach diesem Menschen näher erkundigt und denken Sie, dieser Herr, wenn ich ihn so nenn-

en muß, ist in einer Versicherungs-Gesellschaft Tabellenabschreiber und hat ein monatliches Salair von 75 Mark. Allerdings muß er da zu einem modernen Bagabunden herabsinken, ein Titel, der damals so zutreffend von Ihren Lippen kam und den ich gar nicht mehr vergessen kann.“

Erna wollte dem Sprecher antworten, doch schon redete sie der Vater an:

„Höre, mein Kind, wenn Dorned kommt, dann lade ihn nur gleich zum Christabend bei uns ein. Auch Du, Alte, kannst es ihm noch einmal sagen; denn ich möchte es gar zu gern, daß der liebe Mensch die ganzen Festtage bei uns bleibt und freue mich schon herzlich darauf! — Wo werden Sie denn übermorgen den traulichen Abend zubringen, Herr Mancio?“

Diese direkte Frage des alten Herrn hatte noch gefehlt, um den bitteren Haß des Italieners gegen Dorned zur hellen Flamme aufzuschüren, denn er biß sich auf die Lippen, als er mit anscheinender Gleichgültigkeit erwiderte:

Daran habe ich noch gar nicht gedacht. In unserem Lande kultivirt man das Puppenfest nur wenig und ich lege gar kein Gewicht darauf.

Das war allerdings eine Antwort, welche darauf berechnet schien, den alten Mann, der eine kleine Schwäche für alle Feillichkeiten hatte, zu ärgern.

„Ja, das ist etwas anderes, Herr Mancio, dann habe ich sehr gut daran getan, Sie für übermorgen nicht bei uns einzuladen. Doch, Erna, Du vergißt meinen Wunsch wegen Dorned nicht, ich will recht vergnügt sein, hörst Du?“

Der Italiener entfärbte sich und verwünschte diesmal seine Satyre, durch die er bereits dem alten Herrn immer seine Ueberlegenheit zu zeigen bestrebt gewesen. Und da er sich nicht so in der Gewalt hatte, seinen Unwillen äußerlich ganz zu bemeistern, so nahm er, ohne den Vater seiner Schülerin noch eines Blickes zu würdigen, schnell von den Danten Abschied und ging stolz hinaus.

Erna, begann der alte Herr, an seinen Plan mit Dorned wieder denkend, und nachdem er sich mit Tochter und Schwester allein befand; „ich habe mir's überlegt, mit den italienischen Stunden hast Du jetzt genug!“

„Wie meinst Du das, Papa?“ fragte die junge Dame aufhorchend.

„Nun,“ entgegnete der alte Herr ein wenig lächelnd, wenn der Italiener gar Deiner alten Tante noch den Hof macht, so muß ich, als Bruder eines so unerfahrenen Wesens, doch über ihr fünfzigjähriges Herz wachen und den gefährlichen Menschen aus dem Hause entfernen.“

„Höre Wilhelm, nahm jetzt Fräulein Beate das Wort, ohne auf den Scherz des Bruders einzugehen, Du bist doch gar zu kurz in Deinen Neben, ich will nicht sagen gegen mich, ich bin ja Deine Schwester und weiß, wie Du Alles meinst; aber die Anderen wissen das eben nicht. So darfst Du mit dem Signore durchaus nicht mehr so sans façon umgehen, denn er ist ein vornehmer Mann, ein Graf.“

„Was sagst Du?“

„Die Wahrheit, Wilhelm; und nun bedenke, welche ein Klang darin liegt: der Graf ist der tägliche Gast in dem Paulischen Hause. Wenn er nun die Erna liebt und sie zur Frau haben wollte?“

Dann würde ich ihn eigenhändig auf meine Schulter nehmen und aus dem Paulischen Hause hinaus bis draußen auf den Fahrweg befördern rief der alte Herr plötzlich in einer so heftigen Erregung aus, daß Erna bittend zu ihm aussah und ihre Hände auf seinen Arm legte.

Papa, das würdest Du nicht thun, sondern Du würdest die gesellschaftliche Stellung dieses Herrn berücksichtigen und —

Ich würde nichts berücksichtigen und nichts bedenken, sobald mir auch nur der leiseste Verdacht anfiele, daß der Patron Dir in einer Weise nahe, wie Deine Tante es eben andeutete.

„Aber lieber Papa, es ließe sich doch der Fall annehmen, daß mir der Graf nicht gleichgiltig wäre; dann könntest Du doch unmöglich Deine Einwilligung zu unserer Verbindung versagen.“

Diese Frage traf den Neutier, wie den Wanderer bei sonnenheiterem Himmel ein plötzlich aufsteigendes Gewitter überrascht. Ja, er stand in einer solchen Erschütterung vor der Tochter, daß er nur leise und mit fast zitternder Stimme antworten konnte.

Den Fall, mein Kind, nehme ich nicht an, kann ihn nicht annehmen, oder Du mußt aus der Art geschlagen und Deiner herzenguten Mutter nicht ähnlich sein, der lieben Frau, die

mit ihrem einfachen Sinn, mit ihrer nimmer-rastenden Thätigkeit nie solche verwirrende Gedanken in sich aufkommen ließ. Wohl trage ich einen Theil der Schuld und zwar, daß ich Dich nach dem Tode der Mutter anders erziehen ließ, als die Selige es gewollt hatte. Nun, die heutige Stunde hat mich für diese Schwäche genugsam bestraft! Doch, Erna, hast Du bisher in Allem Deinen Willen durchgesetzt, hier ist die Grenze meiner Nachsicht, müßte ich auch nur annähernd glauben, was vorhin so leichtfertig über Deine Lippe kam? Wider-rufe, was Du da sprachst, sag' es sei aus bloßem Widerspruch geschehen, daß Du es für möglich hältst, Neigung für einen Menschen zu haben, dem Dein Vater nicht nur abgeneigt ist, sondern den er eigentlich verachtet!“

„Du hegst Vorurtheil, Papa. Denn welche Gründe hast Du, um ihn verachten zu können?“

Die Gründe liegen darin, daß ich ihn für einen bloßen Abenteuerer halte, für einen Menschen ohne allen Charakter! Glaubst Du, Kind, weil Dein Vater nur ein einfacher Mann ist, der mit vierzehn Jahren schon seinen Hobel regieren lernen mußte, er habe darum keine Menschenerfahrung und lasse sich von Jedermann beherrschen, wie Ihr Beide Euch von dem Menschen habt berücken lassen? Wie mag er jetzt darüber lachen, daß er Euch ein solches Märchen aufgebunden hat.

Nun, Wilhelm, da gehst Du doch zu weit. Du wirst im Ernst nicht wagen den Grafentitel des Mannes anzuzweifeln, warf Fräulein Beate eifrig ein.

Bei dem Abenteuerer zweifle ich Alles an, ohne dabei etwas zu wagen! Doch Du hast Recht, Schwester, etwas muß man respektiren, ein Graf paßt nicht als Musiklehrer für Pauli's Tochter! Ich will ihm darum auch sogleich sein Honorar zugehen lassen, damit er nicht wieder über unsere bürgerliche Schwelle tritt!“

Diese Worte erschreckten Tante und Nichte so jäh, daß sie Beide wie vom Pulschlage getrieben dem alten Herrn entgegentraten der eilig den Salon verlassen wollte.

Papa, rief Erna ihm eindringlich zu, „höre doch! Er hat mir seine Neigung noch mit keiner Silbe verrathen. Und ich verspreche Dir, mich für die Zukunft auch einer jeden solchen Annäherung fernzuhalten; ich weiß nicht einmal, er er mir werther sein könnte, wie jetzt, wo ich nichts für ihn fühle! — Aber ich würde aus Scham — aus Verwirrung — vor allen meinen Bekannten, kaum mehr das Haus verlassen, wenn Du ihn ohne jeden triftigen Grund verabschieden könntest.“

So hast Du mich also belogen, rief der alte Neutier der Tochter mit strenger Stimme zu, ohne seiner Schwester lebhaftes Mienspiel zu beachten.

Meine Bitten konnten Dich nicht zum Widerruf bewegen, nur die Angst, was Fremde sagen würden, die bringt Dich dahin! Erna, diese Stunde werde ich Dir so leicht nicht vergehen und Du kannst mich nur noch versöhnen, wenn Du Dich von nun an endlich gegen Dorned besser benimmst. Der brave junge Mann hat einmal meine Neigung gewonnen, und wenn Du eines Tages zu mir sagtest: Vater, ich liebe Dorned, gib ihn mir zum Mann, so würde ich Dir antworten: Ja, Erna, er soll Dein sein, ich umarme ihn als meinen Sohn mit Freuden! Doch für einen Schwindler habe ich mein Vermögen nicht erworben. Es bleibt dabei: dieser Monsieur Graf verläßt mein Haus, damit Punktum!“

Bei diesen letzten Worten wehrte Pauli das abermalige Andringen der Tochter energisch von sich ab und ging mit schweren Schritten hinaus.

Einige Minuten standen Tante und Nichte wie festgebannt auf einer Stelle, dann brach Fräulein Beate zuerst das Schweigen in etwas kläglichem Tone: Erna, Dein Vater wird seine Drohung sicherlich ausführen, Du kennst ihn, er hat einen starken Stoff.

Um diesen vorzubeugen, bleibt uns nur noch ein Weg offen, entgegnete die Nichte gedankenvoll, „Dorned muß ihn andern Sinnes machen und ihn bitten, von seinem Vorhaben abzustehen.“

Die Hoffnung ist sehr schwach, mein Kind. Da könntest Du wohl vom Regen in die Traufe kommen.

Wie verstehe ich das, Tante?“

„Nun, Dorned wird doch seinem Nebenbuhler nicht einen Platz sichern helfen, der den feinigst beengt.“

„Tante!“

„Ja, hast Du das denn nicht schon längst bemerkt, wie die Weiden sich meist stumm gegen einander verhalten und sich doch im Grunde als geschworene Feinde ansehen.“

„Liebe Tante, ich glaube Du siehst mehr

als die Beteiligten selbst. Von Mancio könnte ich allerdings etwas erwarten, was einer Erklärung glähe, — da er aber bis zur Stunde noch nicht gesprochen hat, so wäre es besser gewesen wenn Du den Auftritt mit Papa nicht hervorgerufen hättest. Verzeih' daß ich Dir das sage, aber ich bebe noch — so böse habe ich Papa noch nie gesehen!“

Nein, nein, Du hast ganz recht, ich hätte das Feuer nicht anzünden sollen; aber, Kind, warum mußt Du denn auch die Flamme so schüren — Du reiztest ja den Vater gar zu sehr.

Dieser Schuld Klage ich mich ja auch an. Doch, Tante, sage, nimmst Du denn wirklich an, Dorned könne wagen, nach meinem Besiß zu streben?

Ich glaube es sicher. Worin besteht dieser Glaube, Tante?

„In meinen Erfahrungen, liebe Erna, Möge der junge Mann Absichten auf Deinen Besiß haben oder keine solche Hoffnung hegen, an dem Vorhandensein einer Neigung aber, welche er für Dich im Herzen trägt, kann ich nicht mehr zweifeln. Ich müßte in der Welt nicht gelebt haben, nicht mit allen Altern und Klassen bekannt gewesen sein, wenn ich eine solche aufkeimende Liebe eines unverbundenen Herzens, wie Dorned es hat, verkennen sollte! Und wenn ich auch gerade nicht so weit mit meinen Behauptungen gehen will, wie Dein Vater vorhin mit seinen Ansichten hervortrat, so habe mir doch schon manchmal meine eigenen Gedanken gemacht, wenn Ihr Beide dort am Flügel beschäftigt waret.“

Wie schön sieht er in seiner Begeisterung aus, wenn er die Finger auf die Tasten legt, und wenn er spielt, ist's Einem, als ob er die Seele dem Himmel zuführt. Dann, Kind, wenn Du so voller Andacht, als wärest Du in der Kirche, seinem Spiele lauschest, dabei Deine Blicke kaum von ihm abzuwenden vermagst, dann kommen mir noch viele andere Gedanken, als ob —

„Liebe Tante, wir wollen dieses Thema beenden,“ rief die junge Dame, die Brauen finster zusammenziehend und der stolze hochmüthige Zug um ihre Lippen trat jetzt deutlich und sichtbar hervor.

„Es sollte der Kränkungen genug sein, daß der Papa mich diesem Manne gleich stellt, nicht daß Du noch weiter gehst und annehmen kannst, dieser Mann sei meinem Herzen theuer! O eine so tiefe, bittere Demüthigung ertrage ich kaum! Ich sollte einen Mann ohne Rang, ohne Titel, ohne jede Stellung lieben können. Ah, das geht zu weit!“

Hier stieg die Aufregung der jungen Dame bis zu einem solchen Grade, daß sie in lautes Schluchzen ausbrach und sich wie ohnmächtig in einen Sessel warf.

Das etwas nervöse alte Fräulein befand sich bei dieser Situation in sehr peinlicher Lage, um so mehr, da sie die Nichte zärtlich liebte. —

Aber, mein liebes Herzenskind, rief sie, indem sie sich der Weinen näherte. Meine Worte sollen Dich doch nicht demüthigen. Ich weiß ja, wohin Du im Hoffen strebst — Du kannst ja auch Gräfin de Mancio werden; was ich dazu beitragen kann, soll geschehen, aber nun weine auch nicht mehr.

In dieser und ähnlicher Weise versuchte das alte Fräulein, seine Mittel zur Befänstigung des entfesselten Sturmes anzubringen, doch es war vergeblich, bis ihr endlich der Gedanke kam, hinauszugehen und die Nichte einige Minuten sich selbst zu überlassen.

Dies that Erna in der That wohl, ihre Thränen flossen langsamer und hörten endlich ganz auf.

Schon wollte sie ernstlich anfangen nachzudenken, auf welche Weise sie Mancio's Entlassung verhindern könne und zwar ohne Vermittlung eines Andern, als sie plötzlich ein Pochen an der Thür vernahm. Hastig stand sie auf; sie kannte den, dessen Hand mit diesem zarten Pochen Einlaß begehrte.

Pa! — Er kam ihr zur guten Stunde. Sie hatte heute genug um ihn geküßt, jetzt nahte die Vergeltung. Er sollte ihr die Thränen bezahlen, welche sie in ihrem stolzen Mädchenleben zum ersten Male um eines Mannes willen geweint hatte.

Und so wieder ganz ihrem stolzen Selbstgefühl zurückgegeben, rief sie laut und vernehmbar:

„Herein!“

Dann griff sie gleichzeitig nach einem auf dem Tisch zunächst liegenden Buche, um beim Eintritt des Ankömmlings anscheinend in die Lektüre desselben vertieft zu sein.

(Fortsetzung folgt.)